

Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

15. Jahrgang / Heft 2, 1971





- Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

15. Jahrgang

Heft 2

1971

Inhaltsverzeichnis

<i>Die individuelle Auferstehung</i>	S. 37
engl. Aprilheft 1971, S. 193 - 195	
<i>Mithras, der Unbesiegbare</i>	
1. Kapitel	S. 40
engl. Juniheft 1969 S. 272 - 281	
2. Kapitel	S. 52
engl. Juliheft 1969 S. 304 - 310	
3. Kapitel	S. 61
engl. Augustheft 1969 S. 332 - 339	

Titelblattfoto von Gene Abrens



Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 4.-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P. O. BIN C, Pasadena, California 91109 - U.S.A.* - *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1,50 plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 7255 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str. 21



Die
individuelle
Auferstehung

Die Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche, in der ein vorübergehendes Gleichgewicht zwischen Winter und Sommer, zwischen Nacht und Tag erreicht wird, ist eine heilige Zeit, nicht nur für die Christen und für das jüdische Volk, das dann sein Passahfest feiert, sondern für alle, die etwas mehr von den Dingen verstehen, die der Pilgerfahrt der Seele zugrunde liegen.

Der Meister Jesus war tatsächlich ein Gottmensch, aber er war nicht der einzige, der vom Licht der Göttlichkeit erfüllt gewesen ist. Es gab noch andere Gottmensen, und jeder von ihnen war die Inkarnation einer göttlichen Kraft. Diese Inkarnation fand von Zeit zu Zeit für dasselbe erhabene Ziel statt, nämlich, um in neuer Weise die ewig gültigen Werte wiederbringen zu können, und den Menschen der jeweiligen Epoche bei der Neuorientierung auf den verschiedenen Ebenen beizustehen und zu helfen, ihr geistiges Blickfeld und den Horizont ihres Erkenntnisvermögens zu erweitern. Wie sind diese Christusse oder Avatāras empfangen worden? In jedem Land gab es Geldwechsler, Schriftgelehrte und Pharisäer, aber es gab auch immer jene, die, den tiefen inneren Strom der Botschaft spürend, versucht haben, auf ihre Weise den Geist der Wahrheit aufrecht zu erhalten.

Diese Jahreszeit wird vom Symbol der Kreuzigung beherrscht. Jeder einzelne muß, so wie es sein Verdienst ist, geprüft und versucht werden. Durch den Antrieb seines höheren Selbstes muß er dabei einige dunkle Höhlen der Erfahrung durchqueren – das Endziel ist dabei immer die Wiederauferstehung, denn auch die niedrigsten Elemente in der menschlichen Konstitution sind im Höchsten verwurzelt. Man sollte dabei auch daran denken,

daß der innerste Funken in uns selbst ein Zentrum oder Brennpunkt für die Energien aus den göttlichen Kräften des Universums ist, sowohl den manifestierten als auch den transzendentalen.

Diese Kräfte werden im Osten als die Dreiheit Brahmā, Vishnu und Śiva beschrieben: Brahma, die entwickelnde oder erzeugende Kraft; Vishnu, die erhaltende oder überdauernde Kraft; und Śiva, die vernichtende und wieder neu erschaffende Kraft. Alle drei fließen gleicherweise durch die Menschheit und sind in ihr enthalten, so wie sie im christlichen Glauben als Dreiheit von Vater, Heiligem Geist und Sohn vorhanden sind, wobei man annimmt, daß von ihnen eine spirituelle Wirkung ausstrahlt. Dieser dreifache Einfluß wirkt universal – Brahmā, der Vater, die entwickelnde Kraft – bringt uns voran und trägt dazu bei, die Kanäle zu bilden, durch die das Göttliche in uns ständig zur Entwicklung drängt und immer wieder neu zum Ausdruck kommt. Vishnu, der Heilige Geist, die erhaltende Kraft, ist die Summe der Anstrengungen, die darauf gerichtet sind, den evolutionären Zustand aufrechtzuerhalten, den die Menschheit und all die anderen Naturreiche in ihrer Entwicklung errungen haben; es ist die Kraft, die bei den Wachstumsgefahren das Gleichgewicht bewahren soll. Und Śiva, der Sohn, der Vernichter *und Wiedererneuener*, ist die Eigenschaft, die das Negative zerstört und kreuzigt, aber gleichzeitig dadurch erneuert und wiedererweckt.

Wir befinden uns heute inmitten eines großen geistigen Umbruchs, was sich im Verhalten und in der Reaktion der Menschen bemerkbar macht, und Besorgnis und Unruhe verursacht. Es hängt vom Karma der Menschheit ab, wie die derzeitigen Krisen in den Nationen der Welt gelöst werden. Es fehlt jedoch nicht an warnenden Stimmen, die, von einer inneren Weisheit angetrieben, durch den Nebel und die Verwirrung dringen. Wir gehen augenblicklich durch einen Zyklus, in dem die drei Eigenschaften stark in Erscheinung treten. Beispiellos ist der Drang zum Wachstum, zur Entwicklung, wodurch immer feinere Offenbarungen der menschlichen Spiritualität hervorgebracht werden. Alles geschieht unter dem fortwährenden Einfluß starker Seelen, die in den strategischen Positionen mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Weisheit die Welt im Gleichgewicht zu halten

versuchen. Dort liegt allerdings auch der Schwerpunkt der Śiva-Eigenschaften mit ihren zerstörenden Aspekten, die einen beherrschenden Einfluß auszuüben versuchen; jedoch im geheimen sind die stärkeren, regenerierenden Einflüsse am Werk.

Dem zerstörenden Aspekt Śivas wurde viel zuviel Beachtung geschenkt, während die regenerierende und umwandelnde Funktion dieser universalen Beschaffenheit der Natur zu wenig beachtet wurde. Śiva bedeutete ursprünglich, genauso wie der Sohn in der christlichen Triade, in erster Linie die Erreichung des juvenilen Zustandes, wobei die Kreuzigung, die Auflösung der Kristallisationen, nur ein Teil des Prozesses ist. Die Hauptaufgabe dabei ist nicht die Zerstörung, sondern das Forträumen des Schuttes alter Formen, was eine notwendige Vorarbeit für die Wiedererweckung der spirituellen Kraft ist.

Nichts kann den karmischen Fortgang der Menschheit aufhalten – jenes Karmas, das die Menschheit immer und immer wieder zwingt, die Kreuzigung zu erleiden, immer und immer wieder in seine Höllen hinabzusteigen, doch stets besteht die Möglichkeit der Wiederauferstehung zu größerem Verständnis. Dabei dürfen wir jedoch niemals glauben, daß die Kreuzigung der Seele und die Wiederauferstehung bei allen Menschen gleich sei. Spirituelles Wachstum ist eine Angelegenheit jedes einzelnen und an keine bestimmte der Gesellschaftsschichten gebunden, aus denen sich die Menschheit zusammensetzt. Wenn wir daher in dieser Jahreszeit dem heiligen Zyklus der großen Passion volle Ehrfurcht zollen, so tun wir das aus einer Erfahrung, die allgemein Gültigkeit hat, doch für jeden einzelnen grundsätzlich in ihrer Art verschieden ist.

Wir können daher der Botschaft des österlichen Geschehens mit der inneren Freude folgen, die sich auf dem absoluten Vertrauen aufbaut, das wir in die Weisheit jener mitleidvollen Wächter setzen, welche die Führer und Beschützer der Menschheit sind. Wenn wir etwas von dem Licht dieser kosmischen Inspiration in unser Herz fließen lassen könnten, damit es unser Leben erhellt, so würde unser Vertrauen in den Herzen unserer Mitmenschen seinen Widerhall finden.

– J. A. L.

Mithras,

der Unbesiegbare

1. Kapitel

NUR WENIGEN GÖTTERN der alten Welt, wie dem Sonnengott Mithras, dem Töter des Stiers, ist es gelungen, in die Herzen und Gemüter der Menschen einzudringen. Seine Altarflamme brannte in weit voneinander entfernten Erdteilen und wenn sie ausgelöscht wurde, dann nur um anderswo wieder aufzulodern. Wenn wir zum Beispiel lesen, daß 1954 in London eine Tempelanlage dieses Sonnengottes Mithras ausgegraben wurde und wir uns nun bemühen, daraufhin festzustellen, woher er ursprünglich stammte, so wird uns klar, daß wir weit durch die Jahrhunderte zurückgehen müssen. Zuerst nach Rom, dann nach Griechenland und Kleinasien, von dort entlang dem Kaspischen Meer nach Iran und weiter bis nach Indien. Durch ein Netz von Verstrickungen mit anderen religiösen Strömungen können wir dann dem Gott Mithras bis zum Anbruch unserer eigenen indogermanischen Zivilisation folgen.

Die grauen Nebel der Zeit haben einen Schleier über die Wanderungen gelegt, die zu einer Zeit etwa um 2000 v. Chr. in gigantischem Ausmaß in der asiatisch-europäischen Welt stattgefunden haben müssen; und obwohl wir diesen Vorfahren einen beträchtlichen Teil unserer kulturellen, religiösen und sozialen Vorstellungen und verschiedene Bräuche verdanken, wissen wir außerordentlich wenig über ihren Ursprung. Man nimmt an, daß sie aus irgendeinem Gebiet Zentralasiens kamen. Wir wissen aber mit Bestimmtheit, daß diese auf der Wanderung befindlichen Massen, ohne daß sie es wußten, die ursprünglichen Samen aller späteren indogermanischen Sprachen, vom alten Sanskrit bis zum modernen Englisch, vom Altnordischen bis zum heutigen Spanisch, in sich

vereinten. Und was noch wichtiger ist, sie trugen eine heilige Überlieferung mit sich, ein Wissen über das Göttliche, das ihnen einst, in ihrer weit zurückliegenden Vergangenheit, mitgeteilt worden war und das sich wie ein Strom über die weiten Länder ausbreitete und, je nach Gebiet und Örtlichkeit, vielfältige Formen annahm. Einige dieser Zweige gingen ihren eigenen Weg, andere trafen nach Jahrhunderten wieder zusammen und tauschten oder vermischten Werte und Begriffe, die sie inzwischen gesammelt hatten.

Nachdem sich eine Gruppe losgetrennt hatte – sie drang in die westeuropäischen Länder vor –, bewegte sich der Hauptstrom in die Nähe des Kaspischen Meeres. Von da ab können wir glücklicherweise der Spur folgen und können beobachten, wie dieser Hauptstrom, der mit der gleichen Sprache und Religion behaftet war, sich in zwei Hauptrichtungen fortbewegte. Die eine führte in das Becken des oberen Indus, die andere nach Persien. Die Indogermanen brachten die Religion des Veda, aus der später der Brahmanismus und der Hinduismus hervorgingen, nach Indien, während die gleiche überlieferte Weisheit im Iran und den angrenzenden Gebieten schließlich die Form des Avesta annahm. Von da ab gelingt es allmählich, einige dieser Stämme auseinanderzuhalten: die vedischen Hindus, die Hethiter, die Perser, die Meder u.a., und wir erfahren auch etwas über ihre Geschichte, ihre Sprache und ihren religiösen Glauben. Selbst eine oberflächliche Bekanntschaft mit dieser alten Gedankenwelt genügt, um uns klar erkennen zu lassen, daß diese wandernden Völker, die über die Länder vorwärts drängten, nicht nur unzivilisierte Horden mit einfältigem Aberglauben und unentwickelter Theologie waren. Irgendwie und irgendwo waren sie mit einer tiefgründigen, höchst moralischen Philosophie in Berührung gekommen und waren sensibel und intelligent genug, sie anzunehmen. Zumindest waren ihre Führer befähigt, sie zu erfassen, zu bewahren und zu verbreiten.

Die gemeinsame Herkunft ihrer Sprachen ist leicht erkennbar: selbst die Worte Veda und Avesta werden von der gleichen Wurzel, von *vid*, abgeleitet; das bedeutet Wissen (verwandt mit dem altenglischen Verb *to wit*). Aber die Ähnlichkeiten gehen viel tiefer als die Tatsache, daß beide, Sanskrit und Altpersisch, von einer weit älteren Sprache abstammen, von der keine Spur übrigge-

blieben zu sein scheint. Das ganze Gefüge ihrer religiösen Begriffe in bezug auf den Menschen, die Götter und das Universum geht ganz offensichtlich auf eine Quelle zurück. Der ursprüngliche vedische Glaube und der des alten Iran sind so eng miteinander verkettet, sie sind in ihrer Ausdrucksweise so ähnlich, daß sie oft als indo-iranische Religion bezeichnet werden. Die indischen *devas* (oder die "Strahlenden") findet man neben den iranischen *daivas*, und es werden die gleichen fundamentalen Kräfte und Mächte, die im Universum und auf Erden herrschen, verehrt. Der vedische Gott Indra z.B., der als Töter des Drachen Vritra und später als Schöpfer des Lichtes und der Meere verehrt wird, hat sein Gegenstück in Intar oder Indara, dem Drachentöter und Regengott Irans.

Unter der Vielzahl der vedischen Gottheiten entdecken wir als Helfer des obersten Gottes Varuna, der als "Hüter der kosmischen und moralischen Gesetze" betrachtet wird, den Gott Mitra. Sein Name bedeutete "Freund" oder "Gefährte", und seine Hauptaufgabe war, im ewigen Kampf gegen die Finsternis auf der Seite des Lichts zu kämpfen. Von Anfang an wurde er nicht nur mit der Sonne in Verbindung gebracht (er wurde "das Auge des Mitra und Varuna" genannt), sondern auch mit der ewigen Erneuerung des Lebens. Er war oftmals in heftige Kämpfe für das Gute verwickelt und fand deshalb lebhaften Anklang bei dem gewöhnlichen Volk, das ja selbst nur allzuoft im Leben von Mühsalen geplagt war, die unumgänglich sind, ehe der Sieg errungen werden kann.

Später werden wir wieder auf Mitra zurückkommen, doch jetzt führt unser Weg erst nach Persien, wo wir ihm als Mithra oder Mithras begegnen, ein vom Volk verehrter Gott der Mitanni, ein Volksstamm, der nördlich des Euphrat lebte und wegen seiner Unruhen mit Ägypten berüchtigt war. Wir begegnen ihm bei den Hethitern, die um 1400 v. Chr. auf einem Monument seinen Namen als Miidraashshil schrieben. Der Name Mithras bedeutete hier "Pakt" oder "Mittler" – also nicht allzuweit entfernt vom indischen "Gefährte." Er war nicht nur der Gott des Krieges, sondern auch des Lichts und der Rechtschaffenheit, und alle Verträge wurden in seinem Namen besiegelt. Er war mit Anahita, der Göttin der Erde, des Wassers und der Fruchtbarkeit, eng verbunden. Beide wurden unter offenem Himmel durch das heilige

Feuer verehrt und nahmen einen hohen Rang ein. Eine andere wichtige Gottheit war Haoma (in Indien Soma genannt), der Stiergott, der im Sterben der Welt sein Blut schenkte und auf diese Weise den Pflanzen und Menschen Leben verlieh. Die Priester ehrten ihn, indem sie den heiligen Haomasaft tranken. Dann gab es noch die Weisen, die viele Jahrhunderte lang ihren Einfluß ausübten, der sich über den ganzen Mittleren Osten erstreckte. Wir kennen sie später als Astrologen, als Heilende und Magier, doch ihre ursprüngliche Hauptaufgabe lag darin, eine überlieferte Weisheit, die nicht öffentlich verkündet wurde, zu hüten.

Das Avesta (manchmal Zend-Avesta genannt, das Wort *Zend* bezieht sich auf die Auslegung) war die Heilige Schrift dieser alten iranischen Religion und bestand aus weit mehr Büchern, als gegenwärtig noch existieren. Arabische Historiker berichten, daß von den zwei Kopien, die zur Zeit Alexanders des Großen noch vorhanden waren, eine vernichtet wurde, als seine Truppen auf dem Marsch nach Osten den königlichen Palast in Persepolis niederbrannten. Im dritten Jahrhundert n. Chr. wurden alle Fragmente, die schriftlich und durch mündliche Überlieferung noch vorhanden gewesen waren, gesammelt und in Dokumenten niedergelegt. Aber auch diese Sammlung ging im siebenten Jahrhundert während der Eroberung durch die Moslems zum Teil verloren. Alles in allem soll der gesamte Text 12,000 Kuhhäute umfaßt haben, aber nur ein Buch, betitelt Vendidad (bestehend aus einundzwanzig Kapiteln oder *fargards*), blieb bis in unsere Zeit vollständig erhalten, alle übrigen sind verstreute Überreste.

Dieser alten Religion, in der Mithras eine absolut führende Stelle einnahm, wurde durch das Erscheinen des persischen Propheten Zoroaster neue Lebenskraft eingeblóht. Es wird notwendig sein, einige Aspekte seines Einflusses besonders hervorzuheben, um die künftige Entwicklung des Mithras-Kultes in Persien und später in Rom zu verstehen. Zoroaster schuf keine neue Religionsphilosophie, sondern baute auf bestehenden Glaubensbekenntnissen auf. Er reinigte sie von Infiltrationen, erklärte ihren Sinn und lenkte seine Anhänger in eine monotheistische Richtung. Es wird gesagt, daß er um 660 v. Chr. geboren wurde. Man weiß jedoch nichts Genaueres über seine Geburt und über seinen Tod. Viele moderne Experten neigen dazu, das siebente Jahrhundert v. Chr. dafür anzunehmen, andere dagegen haben

seine Lebenszeit beträchtlich früher angesetzt. Betrachtet man alles nur oberflächlich, so wird die Sache noch verworrener, denn einige alte Überlieferungen erwähnen nicht nur einen, sondern sieben, dreizehn oder vierzehn Zoroaster, die durch die Jahrtausende in regelmäßigen Zeitabschnitten erschienen sind. Der letzte von ihnen kann tatsächlich die geschichtliche Gestalt gewesen sein.

Die Vorliebe, weit zurückliegende Epochen in Zeitabschnitte neueren Datums zusammenzudrängen, d.h. gezwungenermaßen zu versuchen, Andeutungen in den heiligen Schriften über Ereignisse und Örtlichkeiten in den vorhandenen Rahmen archäologischen Wissens einzufügen, hat viele moderne Forscher in die Irre geführt und hat sie für die tatsächliche Bedeutung des Inhalts solcher Schriften blind gemacht. Doch wenn wir eine alte Mysterienüberlieferung als Arbeitshypothese übernehmen, die allen heiligen Schriften zugrunde liegt und die periodisch in die Lehren von Propheten und Weisen der verschiedensten Länder aufgenommen und wieder gebracht wird, werden wir nicht ganz so verblüfft sein. Wenn die Legenden und die historischen Berichte nicht immer übereinzustimmen scheinen, dann sollten wir uns an diese "Zusammendrängung der Zeit" erinnern.

Deshalb ist es sehr gut möglich, daß das Avesta, wenn es den großen persischen Reformator erwähnt, sich auf einen Zoroaster-*Prototyp* bezieht, durch den in der dunkeln Vergangenheit der Rasse dem Menschen die Weisheit übermittelt wurde, die im Verborgenen lag. Durch diese Möglichkeit könnte man die überlieferten Sagen Persiens erklären, zum Beispiel mit den Worten von Will Durant (*Die Geschichte der Zivilisation I.*):

Die persische Legende berichtet uns, daß viele Jahrhunderte vor Christi Geburt in *Airyana-vaejo*, der alten "Heimat der Arier", ein großer Prophet erschien. Sein Volk nannte ihn Zarathustra, die Griechen aber... nannten ihn Zoroaster.

Dieses legendäre Heimatland, das die Perser in Erinnerung haben, wird von modernen Forschern häufig als das Gebiet in der Nähe des Kaspischen Meeres angesehen. Von dort war diese Rasse gekommen; und wenn dem so wäre, dann hatte Zoroaster natürlich vor 2000 v. Chr. gelebt. Doch *Airyana-vaejo* ist andererseits auch das persische Paradies, und so könnte es wohl sein,

daß das Rassengedächtnis eine weit ältere Erinnerung an ihr *ursprüngliches* Heimatland in Zentralasien festhält, an eine Zeit, lange bevor die eigentliche Wanderung begann.

Wenn das der Fall ist, so mögen wohl manche der Lehren, von denen im Avesta berichtet wird, und auch jene im Veda, ihren Ursprung zur Zeit der "Geburt" des arischen Volkes haben, die Tausende von Jahren vor der Ansiedlung an den Ufern des Kaspiischen Meeres erfolgte. Diese Überlieferungen können wesentliche Fakten bewahren, die nicht nur von vorübergehendem geschichtlichen Interesse sind, sondern für die gesamte Lebensanschauung des Menschen über das Leben von bleibendem Wert sind. Wenn wir göttliche Inspiration überhaupt für möglich halten – wenn wir für möglich halten, daß die Seele eines Menschen, auch nur für einen Augenblick, in ihrem Innern die Einheit mit dem höchsten, spirituellen Zentrum erleben kann und sein ganzes Wesen durch das Aufblitzen einer plötzlichen universalen Einsicht erleuchtet wird –, dann sollten wir selbst die einfachste Interpretation nicht so ohne weiteres als unbrauchbar beiseite legen.

Jedenfalls gab es aller Wahrscheinlichkeit nach in den nun aus der Erinnerung verlorenen Zeiten jener Rasse verschiedene große Propheten mit dem gleichen Namen oder dem gleichen Titel, die dem gemeinen Volke ihre Inspiration und Weisheit übermittelten. Das scheint durch die überlieferten Worte Zoroasters bekräftigt zu sein, der sich als einen aus einer Reihe anderer bezeichnete. Er prophezeite, daß ihm in einem eintausendjährigen Intervall jeweils seine drei "Söhne" folgen würden. Die ersten zwei würden als Propheten erscheinen, der letzte aber sei der neue Messias, der *Saoshyant*, dessen Ankunft "am Ende der Zeit" den Sieg der Wahrheit und der Tugend über die dunklen Kräfte des Bösen kennzeichnen würde.

Der Einfachheit halber wollen wir uns hier auf den "geschichtlichen" Zoroaster beschränken und auf jene Lehren, die im weiteren Verlauf zur Mithras-Religion führten. Das Avesta berichtet, daß Spitama Zoroaster auf göttliche Weise empfangen wurde, von einer Jungfrau geboren, die durch einen Lichtstrahl gesegnet ward. Man hört aber auch, daß er als einsamer Mensch aufwuchs und in seinem Heimatlande Medien (im Altertum Name des nord-

westl. Teils von Iran – Volk der Meder) nicht anerkannt wurde und in Persien, wo er sich bemühte, Anhänger zu finden, nicht viel mehr. Während der Zeit seines verzweifelten Suchens verbrachte Zoroaster viele Jahre mit Meditation in einer Höhle in der Wüste. Dort wurde er von schrecklichen und auch höchst subtilen Verlockungen heimgesucht. Dort hatte er auch seine erste Vision, und von da an weihte er sein Leben der Reformierung des weitverbreiteten polytheistischen Glaubens. Offensichtlich fand er manche religiöse Begriffe und Bräuche seiner Zeit entartet und ohne wahren spirituellen Inhalt. Die Magier oder "Weisen Männer" hatten ihre heilige Aufgabe vernachlässigt. Sie entwürdigten sie, indem sie bloße Zauberei und Wahrsagerei daraus machten. Auch manche Formen der bestehenden Mithrasanbetung waren zu Exzessen entartet. Zoroaster griff mit großem Eifer und voller Zorn die Haoma-Verehrung, die Tieropfer und die teuflische Macht der Magier an. In den *Gathas* (ein alter Teil des Avesta, von dem angenommen wird, daß er Offenbarungen enthält, die von dem Propheten selbst gegeben wurden) scheint der Gott Mithras jedoch absichtlich nicht erwähnt worden zu sein.

Statt dessen war die einmalige Größe und Souveränität von Ahura-Mazda, der einer der vielen *ahuras* (Götter) der älteren iranischen Religion war, in den Vordergrund gestellt worden. Der "Weise Gott" hatte zu Beginn der Schöpfung zwei Söhne. Beide hatten zwischen Gut und Böse zu wählen. Der eine wählte das Gute und Wahre, der andere – Angra-Mainyu – wählte das Böse und die Falschheit. Im Laufe der Zeit wurde der gute Sohn dem Vater gleichgestellt. Es ist der stets gleichbleibende Gegensatz zu Angra Mainyu (später Ahriman genannt), was zur Entstehung einer mehr dualistischen Philosophie führte. Doch Zoroaster selbst unterstrich den monotheistischen Aspekt, indem er lehrte, daß es Ahura Mazda vorausbestimmt sei, im Laufe der begrenzten Zeit, die aus vier Perioden von je 3000 Jahren bestehen würde, Ahriman und die Heere der Finsternis zu besiegen.

Ahura Mazda schrieb er sechs heilige Attribute oder Wesenheiten zu, die "segensreichen Unsterblichen", wie die Wahrheit, die Religiosität, die Unsterblichkeit, die jedoch nach Zoroasters Tod bald wieder zu getrennten Gottheiten erhoben wurden. Er erklärte die *daivas* (devas), die ursprünglich eine Klasse von Göttern waren (wenn auch niedriger als die in hohem Grade ethi-

schen *aburas*), zu Dämonen und üblen Kräften, die nicht der Verehrung würdig seien. Aber einen wesentlichen Bestandteil des älteren Glaubens hielt er aufrecht: die Verehrung des heiligen Feuers, das er als Symbol des Lichtes und des Guten bezeichnete, für das alle seine Anhänger vermutlich kämpften, denn – und das war ein wichtiger Bestandteil seiner Lehre – die Wahl mußte jeder Mensch selbst treffen. In diesem Kampf wurde jeder Seele durch ihren individuellen *fravashi* oder ihren beständigen Elementargeist beigestanden, der, als Höheres Selbst, sie wie ein Schutzengel anspornte und beschützte. Diese geistige Kraft kann mit dem Ätman der Hindus verglichen werden oder auch in gewisser Hinsicht mit dem *Nous* der Neuplatoniker. Nicht nur der sterbliche Mensch, der bereits geborene oder auch noch nicht geborene, sondern auch die zukünftigen Erlöser, die *Saoshyants*, die "die Welt wieder in Ordnung bringen sollen", und sogar Ahura Mazda selbst, hatten ihre sie führenden *fravashis*.

Dieser unsterbliche Funke existierte nicht nur in unserer irdischen, endlichen Zeit (die enden wird, wenn Ahura Mazda seinen endgültigen Sieg erringt), sondern auch in der "Unendlichen Zeit", in die ein Mensch nach dem Tode eingehen wird, wenn er seinem *fravashi* gegenübertritt und die Brücke Chinvat überschreitet. Diese Brücke der Vergeltung muß "am Ende der Zeit" von allen Seelen überquert werden, wenn drei Richter (von denen, wie später angenommen wurde, einer Mithras sein wird) diese Seelen durch einen feurigen Strom führen, in dem die Bösen verbrennen, der aber für die Guten wie "warme Milch" sein wird.

Daß Zoroaster um die bedeutungsvolle Verwandtschaft zwischen Sonnensystem, Universum und unserem irdischen Dasein gewußt hat – was aus der alten chaldäischen Überlieferung auffallend ersichtlich ist –, wird durch die Legende veranschaulicht, daß er das Gewölbe seiner Höhle mit Nachbildungen der Sonne, des Mondes, der Planeten und der Sternbilder schmückte, die alle aus Gold und kostbaren Edelsteinen bestanden. In seiner *History of Initiation* schreibt George Oliver: "Die vier Lebensalter der Welt waren durch viele Globen aus Gold, Silber, Bronze und Eisen dargestellt."

Zu dieser Mithras-Höhle (es wird gesagt, daß Zoroaster dieses Heiligtum dem "Mittlergott oder dem Vermittler" Mithras weihte)

kamen viele Anhänger aus weit entfernten Ländern, um von diesem großen Weisen belehrt zu werden. Besonders in Griechenland blickte man mit Ehrfurcht und Bewunderung auf ihn. Nur für Pythagoras dürfte es in seinem hohen Alter kaum möglich gewesen sein, daß er nach Bokhara gereist war, um die Mysterien kennenzulernen. Von Plato aber wird berichtet, daß er die Lehren des Zarathustra unmittelbar am Ursprungsort studieren wollte, aber durch den Ausbruch des Krieges zwischen Sparta und Persien im Jahre 396 v. Chr. daran gehindert wurde.

Nach dem Tode Zoroasters verbreiteten sich seine Lehren und gewannen nun auch in seiner engeren Heimat Anhänger. Kyros der Große – Gründer des altpersischen Reiches – der 539 v. Chr. die Macht des Chaldäischen Reiches durch die Einnahme Babylons brach, war ein Anhänger, wenn auch sein Interesse anscheinend nicht allzu groß war. Er war der Herrscher, der im Jahre 538 v. Chr. den Juden die Freiheit gab, und aus dieser Zeit mag wohl ein gewisser zoroastrischer Einfluß auf den Judentum stammen. Sein Nachfolger Darius I. und Xerxes waren ernsthafter interessiert. Sie bemühten sich, die Lehren von den Elementen freizuhalten, die vor Zoroaster da waren, indem sie die primitiven Methoden der Magier ablehnten. Doch auch unter deren Anhängern müssen einige gewesen sein, die die von dem großen Propheten überbrachten inneren Wahrheiten erkannten. Sie schlossen sich bald dem 'neuen Glauben' an und wurden tatsächlich die erfolgreichsten Verbreiter seiner Lehren im Mittleren Osten und darüber hinaus. Damit kam nun wieder einiges vom älteren Glauben zurück, und somit finden wir den Gott Mithras wieder in seinem vollen Glanze, furchtlos, als aktiven Helfer Ahura Mazdas, dessen Armee er befehligte, die gegen das Böse kämpfte.

Mithras kam nun anscheinend in einer etwas mehr glorifizierten Form leuchtender zurück. Auf Inschriften um das Jahr 400 v. Chr. wird sein Name regelmäßig mit dem des Weisen Gottes Ahura Mazda zusammen erwähnt, und nach und nach wurde er wieder der Repräsentant der Göttlichen Sonne. Die Könige jener Zeit begannen, ihn als ihren besonderen Schutzherrn zu betrachten. In den Kapiteln des Avesta, die nach der Zeit Zoroasters geschrieben wurden, ist er als Gott des Lichtes eine hervorstechende Gestalt und wird als "der Himmlische, der Höchste angerufen,

der von Mitleid erfüllt ist; . . . der Sieger . . . der Stärkste der Starken . . . der mächtige Gott, der Gott, der alles weiß, der nicht getäuscht wird." Sein Ruf als "Mittler" bezog sich nicht nur auf die Aufsicht über die auf Erden zwischen den Sterblichen geschlossenen Abmachungen; er wurde mehr noch mit dem feierlichen Bündnis zwischen dem Menschen und dem Göttlichen in Verbindung gebracht. So gesehen, bildete Mithras die geheiligte Verbindung zwischen der Erde (und allem Leben auf ihr) und dem sie umgebenden Kosmos. Die alte Philosophie betrachtete das Universum – Sonne, Mond, Planeten – als die Verkörperung gottgleicher Wesen, die durch Aktion und Reaktion in majestätischer Harmonie miteinander verbunden sind. Dieser Glaube beruhte nicht auf einfältigem Aberglauben, sondern auf dem höchsten Bewußtsein, daß diese verschiedenen Hierarchien von Wesen in einem System verbunden sind, in einer *universalen Ökologie*, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen. Wie grundverschieden ist das von dem mittelalterlichen Dogma, welches behauptete, daß die Himmelskörper ihren Platz am Himmel nur deshalb haben, um dem Menschen nachts zu leuchten! Es ist klar, daß Mithras, selbst wenn er der Sonnengott oder der "Schöpfer" genannt wurde, nicht den gleichen Rang einnahm, wie der höchste Gott Ahura Mazda (der, nebenbei gesagt, wiederum Zurvan Akarana, der Unendlichen Zeit, oder der absolut Höchsten Gottheit, dem Unerkennbaren, untergeordnet gewesen ist).

Die Legende berichtet, daß Mithras aus einem Felsen geboren wurde (oder aus dem "feuerspeienden Berg" Bordj, der als Vulkan die Elemente Feuer und Erde vereint) und von goldenem Licht umhüllt, voll erwachsen in Erscheinung trat. In der einen Hand hielt er eine Erdkugel, in der anderen einen Dolch. Beide, Fels und Höhle, waren Symbole des Himmelsgewölbes, von dem das Licht zur Erde strahlt. Der Globus symbolisierte den kosmischen Charakter, die Erde die heilige Aufgabe, die er hatte, und der Dolch war die Waffe, mit der er später den Stier töten sollte. Diese Tat wurde zum höchsten Ereignis in seinem Dasein und für uns wird es von Nutzen sein, sie etwas genauer zu betrachten, obwohl höchstwahrscheinlich auch dann noch nicht die ganze Symbolik erfaßt werden kann.

Im *Bundahischn* (einem wesentlich neueren Text aus dem

9. Jahrhundert) heißt es, daß Ahura Mazda die Welt in mehreren Etappen erschuf. Zuerst war der Zustand embryonal oder nicht-stofflich, später dann materiell. Er gestaltete der Reihe nach Himmel, Wasser, Erde, Pflanzen, Tiere und den Menschen. Doch der Mensch war nur teilweise Mensch, der andere Teil war Stier. Als Ahriman zu mächtig wurde, vernichtete Ahura Mazda seine erste Schöpfung und schuf einen zweiten Menschen, der wiederum Mensch und Stier war. Erst nachdem eine Sintflut die Erde reinigte, entstand die dritte Rasse der Menschheit. Hier könnten wir eine mögliche Bedeutung der Tötung des Stieres einfügen: Mithras ist demzufolge der Töter der tierischen Natur im Menschen, wodurch er die höheren, wahren Eigenschaften des Menschen frei machte.

Doch das ist nicht alles! Wie wir gesehen haben, ist in vorzoroastrischen Zeiten der Stiergott Haoma verehrt worden. Sein lebenspendendes Blut wurde von den Priestern in Form des Saftes der Somapflanze getrunken. Professor H. Lommel stellte verschiedene Parallelen der vedischen und iranischen Überlieferung zusammen, die einige interessante Betrachtungen in bezug auf die Tötung des Stieres zulassen. In den indischen Veden manifestiert sich der Gott Soma (der nicht nur eine vergöttlichte Form des Somasaftes darstellte, wie manche Schriftsteller glauben, sondern der den Mond repräsentierte und dort seinen Sitz hatte) als Regen, dem Samen des himmlischen Stieres, der auf diese Weise der Vegetation Leben gibt. Beim Tode gehen alle Seelen von der Erde fort. Sie ziehen am Monde vorbei, wo, während der zunehmenden Phase, der Somasaft geerntet wird. An diesem Unsterblichkeitstrunk können die Götter einmal im Monat teilnehmen. Die Götter sind jedoch mit dieser Anordnung nicht zufrieden und schmieden ein Komplott, um Soma zu töten. Sie ersuchten Mitra um Beistand, doch der lehnte anfangs ab, denn "er war ein Freund aller." Schließlich gibt er widerstrebend nach und tötet mit Varuna zusammen Soma. Eine ähnliche Episode wurde zur Heldentat für Mithras, den "Stiertöter." Sie bildete den Mittelpunkt in der iranischen Religion wie auch später in den westlichen Mysterienschulen des Mithras-Kultes. Der Gott Haoma verschwindet, läßt jedoch den Stier als Sinnbild des Mondes zurück.

In der alten Mythologie sind oftmals verschiedenartige, bedeutungsvolle Überlagerungen zu finden, Symbol steht gegen Symbol. Sie reichen von der materiellen, menschlich ethischen Bedeutung bis zur kosmischen, wobei jedoch keines das andere ausschließt. So ist es auch hier. Mithras, der Helfer der Sonne, konnte der Gott sein, der das Leben auf Erden möglich macht; er konnte aber auch der höhere Mensch sein, der seine niedere Natur überwindet; und auf einer mehr kosmischen Stufe konnte er die große Macht darstellen, die imstande ist, über den Einfluß des Mondes auf die Erde Herr zu werden (in alten Schriften wurde der Mondeinfluß gewöhnlich für den Menschen als schädlich angesehen, wenn er stärker war als der Einfluß der Sonne, obgleich er für die Vegetation wiederum von Nutzen ist). Symbolisch kann Mithras jedoch auch als der tatsächliche "Töter" des Mondes betrachtet werden. Nach dem Tode des Mondes konnte dann die neue Erde ins Dasein treten, sich schnell entwickeln und gedeihen. Diese letzte Interpretation ist gar nicht so phantastisch, wie sie klingt, jedenfalls nicht für die Zeit und unter den Umständen jener Ära, in der einige der Mysterienlehren bis zu einem gewissen Grade noch erhalten waren. In diesen wurde der Mond als ein "toter Körper", als ein Leichnam betrachtet. Er galt als materieller Überrest eines Planeten, der vor langer Zeit existiert hatte. Das ist eine sehr alte Theorie, die im Altertum vorherrschte, nach der Mithras der "Repräsentant" der Göttlichen Sonne gewesen sein mußte, und seine besondere Aufgabe: Die Obhut der jungen Erde und der Menschheit, der Mittler zwischen dem Menschen und seinem früheren paradiesähnlichen "Heimatland", in das dieser wohl einmal zurückkehren wird.

In den letzten Jahrhunderten vor der Geburt Jesu verbreitete sich der Mithras-Kult über die Länder des Mittleren Ostens, wobei die Magier viel dazu beitrugen. In diesen religiösen Strom floß viel von der Überzeugung der Lehren Zarathustras, die in ihrer reineren Form bis heute noch von den Parsen* in Indien und den Gabaren im Iran gepflegt werden. Etwa bis 200 v. Chr. wurde Mithras öffentlich als Sonnengott angebetet, nicht als Töter des Stieres; aber aus jener Zeit hören wir ebenso von den

* Im 8. Jahrh. aus Persien in die Gegend von Bombay eingewandert.

geheimen Mithras-Mysterien, die eine Zeitlang Seite an Seite neben den öffentlichen Formen der Verehrung bestanden, bis dann beide aus dem Blickfeld verschwanden. Wenn wir wieder auf den unbesiegbaren Gott stoßen, so wird es in Rom sein, und wir werden dann sehen, welch beträchtlichen Einfluß er auf die Entwicklung der christlichen Philosophie hatte.

2. Kapitel

U ngefähr zu Beginn unserer Zeitrechnung war Rom eine geschäftige Stadt, in der die verschiedensten Gedankenrichtungen zusammentrafen. Sie kamen natürlich aus Griechenland, Ägypten, und auch aus noch entfernteren Ländern, und bildeten zusammen mit der römischen Staatsreligion ein ungleiches Gemisch. Einige der "importierten" Götter wurden einfach absorbiert oder mit den bereits existierenden identifiziert. Anderen wurde eine bis dahin unbekannte Verehrung gezollt und besondere Tempel errichtet. Am einflußreichsten waren aber die sogenannten Mysterien-Kulte: die Göttin Isis war über Griechenland – im Laufe der Zeit etwas hellenisiert – aus Ägypten gekommen, Kybele und Attis waren phrygischen Ursprungs; und aus Persien kam Mithras, der Unbesiegbare.

Auf welchem Wege dieser nach Rom gelangte, ist noch unklar. Wenn Plutarch, der im 1. Jahrhundert n. Chr. lebte, recht hat, so lernten ihn die Römer durch Piraten von Kilikien (im Südosten von Kleinasien) kennen. Einige von ihnen waren nach Rom gebracht worden, nachdem Pompeius ihnen im Jahre 67 v. Chr. das Handwerk gelegt hatte. Die Kilikier ihrerseits sind mit dem persischen Gott – wie ein anderer römischer Schriftsteller aus der damaligen Zeit berichtet – durch die Soldaten des Königs Mithridates VI. (selbst sein Name zeigt eine Verbindung mit dem Gott), König von Pontus, * der ihr Bergland überfallen hatte, bekannt geworden. Später, als seine Armee, die aus Soldaten vieler Nationalitäten zusammengesetzt war, eine ernste Nieder-

* Pontinisches Reich um 280 bis 64 v. Chr.

lage erlitt, wurden seine Truppen zerstreut, und einige der Soldaten siedelten sich anscheinend in Kilikien an. Tatsächlich wurde dort mehr als ein Mithras-Monument gefunden, und es ist bekannt, daß der Gott in der Hauptstadt Tarsus* verehrt wurde. Doch immer noch verbleibt eine geheimnisvolle Lücke, denn bis jetzt wurden aus der Zeit zwischen dem Jahre 67 v.Chr., von dem angenommen wird, daß die Gefangenen aus Kilikien nach Rom kamen, und dem Jahre 79 n.Chr., dem Jahre, in dem bei einem Ausbruch des Vesuvs Pompeji zerstört wurde, keine Statuen freigelegt, welche Mithras darstellen. Aus dieser Zeit ist keine Spur des Lichtgottes nachzuweisen. Aber zu Beginn des zweiten Jahrhunderts wurden ohne Zweifel in Rom und dessen Hafen Ostia die Mithras-Mysterienschulen errichtet, und damit begann ihr Einfluß in den Hof und die Regierung einzudringen.

Mithras erlangte in Rom in vielen Gesellschaftsschichten Beliebtheit, sowohl Sklaven wie Intellektuelle, Handwerker und Kaufleute fühlten sich zu ihm hingezogen. Vor allem war er der Gott der Soldaten, und dadurch folgt seine Spur unmittelbar den Armeen, die ausgesandt wurden, um die entfernten Grenzen des Reiches zu sichern. Sie läuft entlang der Handelsrouten, die über den ganzen europäischen Kontinent führten. Die Hauptleute der Zenturien** und andere Offiziere der Truppen bauten Mithräen (unterirdische Kulträume) und eröffneten sie feierlich, wo immer sie stationiert waren. Solche heilige Stätten wurden in Großbritannien entdeckt, besonders in der Nähe des Hadrianswalls unweit der schottischen Grenze, aber auch im Süden des Landes und sogar im Zentrum von London; in Spanien bei Merida; in Deutsch-Altenburg, östlich von Wien, nicht weit von der ungarischen Grenze; entlang dem Rhein und der Donau; und ein großes Sanktuarium in Sarmizegetusa, der früheren Hauptstadt des alten Dakien, dem heutigen Rumänien. Die meisten wurden natürlich in Rom ausgegraben, tatsächlich mehr als hundert. Und in der Hafenstadt Ostia, wo die Ausgrabungen bis heute noch nicht beendet sind, wurden bisher 16 Tempel freigelegt. Das ist eine ganz stattliche Anzahl, wenn man bedenkt, daß Ostia zu jener Zeit ungefähr 50.000 Einwohner hatte.

Durch das beharrliche Forschen der Archäologen – beson-

* Geburtsort des Apostel Paulus

** Hundertschaften des römischen Heeres

ders des bekannten Belgiers Franz Cumont, der 1947 starb, und durch die neueren Untersuchungen des Mithräums unter der Santa Prisca-Kirche in Rom von Dr. M. J. Vermaseren (Niederlande) – erfuhren wir etwas mehr über den wiedergefundenen persischen Gott, der im alten Römischen Reich etwa 400 Jahre lang verehrt worden war. Der größte Teil dieses Wissens wurde durch die Ausgrabungen von Mithras-Tempeln sorgfältig zusammengetragen, da wenige, wenn überhaupt, schriftliche Aufzeichnungen existieren. Das steht im Gegensatz zu der Grundlage unserer Kenntnisse über den östlichen Mithraskult, die hauptsächlich aus Inschriften und Dokumenten stammen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die tieferen Lehren dieser Schulen geheim gehalten worden sind und deshalb niemals niedergeschrieben wurden, obwohl das Wissen über die Existenz dieser Zentren oder über die Mitgliedschaft der einzelnen anscheinend der Öffentlichkeit nie vorenthalten worden ist.

Ehe wir uns mit dem wenigen befassen, was über die Lehren bekannt ist, wäre es sicher gut, das Aussehen ihrer Tempel, so wie sie die Archäologen mehr oder weniger unverseht vorfanden, kurz zu beschreiben. Ein großer Teil der folgenden Beschreibung basiert auf Dr. Vermaserens Buch *Mithras, der geheimzinnige god* ("Mithras, der geheimnisvolle Gott"). Ursprünglich befanden sich die Mithräen in Höhlen oder Grotten in der Nähe einer Quelle. Selbstverständlich war es nicht immer möglich, eine solche naturbedingte Örtlichkeit zu finden. In solchen Fällen wurde der Tempel entweder unterirdisch gebaut oder so konstruiert, daß er annähernd einer Höhle gleich kam. Gewöhnlich waren sie dunkel und hatten keine Fenster.

Beim Betreten kam man zuerst in eine Art Vorhalle, die zum Aufbewahren heiliger Gegenstände und als Ankleideraum benützt wurde. Dieser Raum führte zum eigentlichen Heiligtum, das eine gewölbte Decke hatte, die manchmal mit Sternen geschmückt war. In einem breiten Mittelgang, in dem die Hauptzeremonien stattfanden, waren auf beiden Seiten Bänke aufgestellt. Darauf lagen oder saßen nach römischer Sitte die Teilnehmer, um nach Abschluß der rituellen Handlungen das geweihte Mahl einzunehmen. Am anderen Ende des Tempels stand in einer großen Nische das Bild des Gottes, ihn als Töter des

Stieres darstellend. Entweder war es aus Marmor gemeißelt, gemalt oder in Gips ausgeführt. Vor der Nische stand häufig ein Feueraltar, und in der Nähe des Eingangs befand sich ein Wasserbecken.

Die Mithräen waren überall klein gehalten. Wenn die Zahl der Gläubigen auf mehr als fünfzig angewachsen war, wurde ein neuer Tempel errichtet, um die Überzähligen aufnehmen zu können. Nur der Tempel, der nahe der Santa Prisca-Kirche auf dem Aventin – einem der sieben Hügel Roms – ausgegraben wurde, bildet eine Ausnahme, denn er hatte neben der Hauptkapelle drei Nebenkapellen.

An den Wänden waren die verschiedenen Einweihungsgrade dargestellt, oder reliefartige Skulpturen schilderten eines der Abenteuer von Mithras. Mitglieder der Gemeinden stifteten Kunstwerke: Säulen, Altäre, Statuen, Büsten. Sie trugen meist Inschriften, worin der Stifter dem Unbesiegbaren Gott dankte oder ihm die Gabe widmete. Diese Reliquien bilden die einzelnen Teile des riesigen Zusammensetzspiels, das die Archäologen zusammengetragen haben. Mit diesem jetzt zur Verfügung stehenden Material kann man sich ein, wenn auch nur nebelhaftes, Bild der wirklichen Mithras-Mysterien machen.

Die Symbolik der Höhle wurde bereits erwähnt: Die Wölbung des Himmels oder der die Erde umgebende Kosmos. Dieses Symbol war nicht nur dem Mithras-Kult eigen. Auch die Mysteriensschulen anderer Kulte befanden sich unter der Erde, und die Grotte spielt in den Erzählungen vieler Religionen eine Rolle – sie erinnert uns auch an den dunklen, ärmlichen Stall, in dem, wie uns die Bibel erzählt, das Christuskind geboren wurde. Die oftmals sternensüßende Kuppel der Mithrastempel läßt keinen Zweifel über ihre wirkliche Bedeutung zu.

Die Szene, die die Tötung des Stieres zeigt, war im wesentlichen in jedem Mithräum Westeuropas die gleiche: Mithras, der den Stier niedergerungen hat, hat eines seiner Knie auf dem Stierücken und reißt mit der linken Hand den Kopf des Tieres hoch, während er in seiner Rechten den Dolch emporhebt, um ihn dem Tier in die Kehle zu stoßen. Er trägt ein griechisch aussehendes Gewand, das im Winde zu flattern scheint, und auf dem Kopfe sitzt immer die spitz zulaufende phrygische Mütze.

Je nach Auffassung des Künstlers hat er einen strengen oder traurigen Gesichtsausdruck, so, als ob er widerstrebend handle – er spiegelt die Atmosphäre der vedischen Mythe wider, die erzählt, daß Mitra nur auf den starken Druck der anderen Götter hin einwilligte, bei der Vernichtung von Soma mitzuwirken.

Der Gott Mithras steht nicht allein. Er ist an beiden Seiten von anderen Figuren flankiert, meist sind es die zwei Fackelträger Cautes und Cautopates, die ebenfalls in persischer Tracht gekleidet sind. Cautes, der die aufgehende Sonne symbolisiert, steht manchmal vor einem orangefarbenen Hintergrund (wenn Farbe



Marmorelief, Rumänien

benützt wird), er hält seine Fackel in die Höhe; während Cautopates vor einem dunkelblauen Hintergrund die untergehende Sonne symbolisiert und mit seiner Fackel nach unten zeigt. Sie bilden mit Mithras zusammen eine Dreieheit und erinnern damit an die allgemein bekannte Haltung des "von neuem geborenen" Buddha, der eine Hand vom Handgelenk ab nach aufwärts richtet und die andere nach abwärts. So veranschaulicht er die Funktion als Mittler zwischen den einfließenden Kräften der höheren Welten und den Erfordernissen des irdischen Menschen.

Von oben schauen die Sonne, mit einer Strahlenkrone geschmückt, und der Mond mit einer Sichel rings um die Schultern auf die Mithrasszene herab. Cautes steht mit seiner aufwärts gerichteten Fackel für gewöhnlich unter Luna, und Cautopates unter Sol. In manchen Darstellungen berührt einer der sieben Strahlen von Sols Heiligenschein Mithras, der, die Gebote des Sonnengottes befolgend, im Begriff ist, sein großes Werk zu vollbringen. Hier und da ist die Skulptur so ausgeführt, daß eine hinter das Haupt der Sonne gestellte Lampe durch sieben Löcher scheint. Es mag sein, daß die Tat des Mithras, die sehr gut mit der Opferung seines eigenen Lebens gleichgesetzt werden kann, ihn auf die Höhe der Sonnengottheit erhob, denn viele

andere Szenen zeigen Mithras im gleichen oder sogar höheren Rang, als den Gott der Sonne. Durch diese Tat wurde die Erde und alles Leben darauf erneuert, "erlöst", und eine materielle und spirituelle Wiedergeburt ermöglicht, denn nur durch die Vermittlung von Mithras konnte die im Herzen der göttlichen Sonne konzentrierte, gewaltige Macht in die tieferen Regionen der Erde dringen.

Manchmal sind zwischen Sol und Luna die Planetengötter zu sehen, insgesamt sieben Himmelskörper, während unten um den Stier herum gute und böartige Tiere, sowie frisch sprießende Pflanzen angeordnet sind. Oberhalb von Mithras steht nahe bei der Sonne ein Rabe, der zwischen den beiden als Bote fungiert. Ein Versuch, alle diese Dinge einzeln symbolisch auszulegen, würde zu weit führen; außerdem wäre vieles von einer solchen "Erklärung" bestenfalls Vermutung. Augenscheinlich ist jedenfalls, daß alle Darstellungen, ob sie sich in den Hauptnischen, auf den Altären oder an den Wänden befinden, kosmischer Natur waren, und den Menschen und die Erde über das Sonnensystem mit dem spirituellen Herzen des allumfassenden Seins verbinden sollten. In manchen Mithräen wurden die Tierkreiszeichen mit oder ohne die vier Windrichtungen und die vier Jahreszeiten benützt. Diese beziehen sich in der Regel auf die manifestierten Aspekte der Schöpfung und passen daher gut zu Mithras.

Außer dieser Hauptszene mit dem Stier zeigten andere Bilder an den Tempelwänden und an den Seiten der Altäre die Geburt Mithras aus einem Felsen (begleitet von den beiden Fackelträgern, die gelegentlich wie Schäfer gekleidet sind). Seine Wundertat, wobei er Wasser aus dem Felsen fließen ließ, nachdem er ihn mit seinem Pfeil durchbohrt hatte, war zu sehen, und auch sein Pakt oder sein feierliches Bündnis mit dem Sonnengott und die gemeinsame Teilnahme an einem Festessen oder einem heiligen Mahl, nachdem der Stier getötet worden war; und schließlich zeigten sie den glorreichen Aufstieg des Mithras zum Himmel im Sonnenwagen.

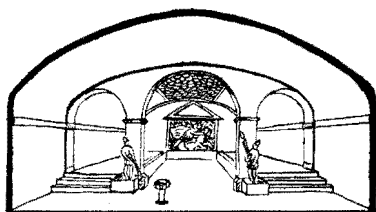
Zu der Zeit, als diese Mysterienzentren errichtet wurden, war die Mithrasreligion als Volksreligion schon erloschen. Als Erbe hatte sie jedoch die im abendländischen Kult verankerten ursprünglichen spirituellen Werte und Lehren hinterlassen, und

zwar nicht nur in Allegorien und Symbolen, nein, sie bildeten tatsächlich den Kern. Dieser Kern war stabil, wenn auch nicht statisch, aber durch diese Beweglichkeit waren diese Mysterien-schulen stets imstande, ihren Akzent dorthin zu verlagern, wo immer sich kulturelle und geschichtliche Entwicklungen anzeigten. Nachdem der Gott Haoma beispielsweise verschwunden war, blieb er dennoch weiterhin als Stier bestehen; an die Stelle von Ahura Mazda trat Sol. Und Mithras selbst, obwohl er als Gott, der den Stier getötet hat, höchst bedeutsam war, nahm die charakteristischen Merkmale des Sonnengottes an. Gottheiten aus dem griechischen und römischen Pantheon wie Zeus (Jupiter), Ozeanos, Hermes (Merkur), Venus, Apollo (Helios, Sol), der Gott der Zeit Kronos (Saturn), der Vater von Zeus und sein Sohn Uranos (Himmel) wurden einbezogen; aus Ägypten war Serapis, der manchmal mit Saturn identifiziert wurde, mit dabei. Auf diese Weise drangen viele fremde Elemente in die iranische Religion ein. Dabei muß unbedingt bedacht werden, daß diese Götter nicht in ihrer äußeren allgemein bekannten Gestalt angenommen wurden, sondern in ihrer *ursprünglichen* Bedeutung – als Repräsentanten irgendeines Aspektes vom Kosmos oder Sonnensystem, wobei die sieben Planeten des Altertums am bekanntesten waren –, sie waren mächtige Energien im Universum, die so kraftvoll im Leben zirkulieren und daran teilhaben wie der Mensch oder die Pflanze.

Uns sind nur wenige der Mithras-Lehren bekannt, die den Menschen und die Gesetze der Natur betreffen, doch sie genügen, um zu erklären, warum sie in jener Zeit die Gedankenwelt und das moralische und ethische Verhalten ihrer Anhänger so beachtlich beeinflussten. Der Mittelpunkt dieser Philosophie war die göttliche Innere Sonne, die man sich als das lebendige Herz des Universums vorstellte. Die physische Sonne wurde nur als das äußere Vehikel angesehen und als solches nicht verehrt. Auf den Feueraltären wurde eine beständig lodernde Flamme unterhalten, die das göttliche Licht, die universale Essenz, versinnbildlichte, wie einst in zoroastrischen Zeiten. Aus diesem Herzen des Universums strömte die alle Formen durchdringende Lebenskraft, die allmählich in ihrer konzentrierten Form immer mehr nachläßt. Dabei spielte der Mittler

Mithras die Rolle eines spirituellen Boten, die Inkarnation eines erhabenen Strahles jener großen, uranfänglichen Energie. Eine der Bezeichnungen für Mithras war "Sol Invictus", die "Unbesiegbare Sonne". Als Aurelian im Jahre 274 n. Chr. den Kaiserkult als offizielle Staatsreligion einföhrte und den gleichen erhabenen Titel für sich in Anspruch nahm, hat das sicher indirekt zur Stärkung und zum Prestige des Lichtgottes in Rom beigetragen.

Anscheinend wurde Mithras nach Erfüllung seiner Mission, das Leben auf Erden zu erneuern (allen Anzeichen nach stand das nicht in Verbindung mit der jährlichen Wiedergeburt im Frühling, sondern bildete ein einmaliges Ereignis), in die erhabene Gesellschaft des Sonnengottes aufgenommen und ihm an Größe fast gleichgestellt. Schon bei der Geburt war er "Regent des Kosmos" (*Kosmokrator*), der den Erdball trug, und von Ozeanus,



Mithräum in Deutsch-Altenburg

Caelus und Saturn/Kronos umgeben. Es ist interessant, daß auf ihn als einen *demiurgos* hingewiesen wurde, ein Ausdruck, der in der platonischen Philosophie und im gnostischen Denken für den großen, aber noch unvollkommenen Weltenschöpfer angewendet wurde, um ihn vom höchsten

Gott zu unterscheiden. Indes, welcher hohen Rang seine Anhänger Mithras auch verliehen, grundsätzlich blieb er Ahura Mazda und auch Zurvan Akarana, der "Grenzenlosen Zeit", immer untergeordnet. Er war der Erlöser; eine lateinische Inschrift in Rom begrüßt ihn tatsächlich als *Saoshyant*, den einst von Zoroaster angekündigten Messias.

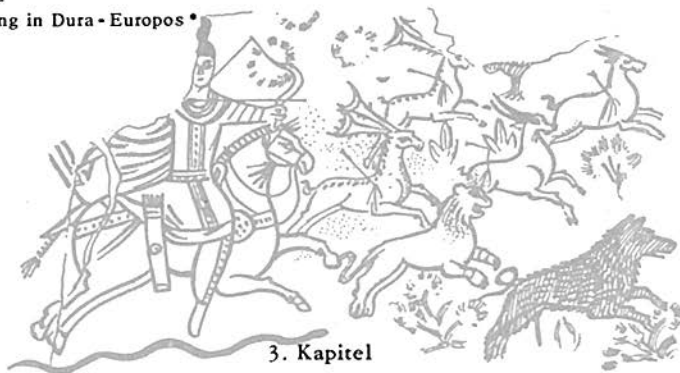
Durch Mithras war die Erde mit dem Universum verbunden, von dem behauptet wurde, daß es seinem Wesen nach siebenfach sei und daß es in sieben Abschnitten erschaffen worden ist. Es gab sieben Aspekte der Farbe und des Tones. In unzerbrechlicher Einheit mit der Sonne hat jeder der "sieben heiligen Planeten" seine eigene Funktion und seine charakteristischen Merkmale. Von der Seele des Menschen wurde angenommen, daß sie nach dem Tode die planetarischen Sphären auf einer

Leiter mit sieben Sprossen, die von der Erde bis in den Himmel reicht, durchläuft, und daß sie bei der Geburt auf dem gleichen Wege wieder herabsteigt. Auf jeder Durchgangsstation würde die eintretende Seele eine Eigenschaft annehmen, die sie nach Zurücklassen des irdischen Körpers wieder, eine nach der anderen, ablegte, und die dabei auf ihrem Wege immer weniger materiell werden würde. Das erinnert uns nicht nur an Plato, sondern auch an die Leiter Jakobs, die er im Traume sah und auf der "die Engel Gottes auf- und abstiegen." Das Symbol der Leiter war zweifach: es war sowohl eine anschauliche Darstellung der verschiedenen Sphären in dem hierarchischen Aufbau des Universums als auch des Weges, den die menschliche Seele auf der Reise ihrer eigenen Entwicklung zur Vollkommenheit gehen muß.

Ein entscheidender Punkt war der Wert, den man der moralischen und spirituellen Entwicklung des Menschen beimaß. Mithras als Erlöser "erlöste" nicht die individuelle Seele; er machte die Erneuerung der Lebens möglich; aber der Mensch mußte selbst, *von sich aus*, eigene Anstrengungen machen, er mußte die Erlösung in sich selbst finden. Dieser Gedanke war der christlichen Lehre genau entgegengesetzt, denn ihrzufolge konnte die wirkliche "Erlösung" nicht ohne die Gnade der göttlichen Gestalt erfolgen, sie ging also mehr passiv vor sich.

Es ist augenscheinlich, daß der Mithraskult weit von einer primitiven Naturanbetung oder von einer abergläubischen Vorstellung über die himmlischen Bewohner des Olymp entfernt war. Manche wurden wohl von seinen Ritualen und seiner Mystik gefesselt, andere wiederum fanden an seiner umfassenden Philosophie und an seiner ausgeprägten Toleranz Gefallen. Aber jeder einzelne mußte seine feste Absicht und seine Aufrichtigkeit beweisen, ehe er einen Grad weiterschreiten und etwas von den Mysterien selbst erfahren konnte. Es war ein bedeutsamer Schritt, der nicht unbesonnen auf sich genommen werden durfte. Es steht außer Frage, daß der persische Gott des Lichtes den hochkultivierten Römern jener Zeit sehr viel zu bieten hatte.

* * *



3. Kapitel

In den Mithras-Schulen wurden Menschen aus den verschiedensten Schichten des Lebens aufgenommen. Unter ihnen gab es Soldaten und ihre Offiziere, freigelassene Sklaven und ihre Herren, Künstler und Gesetzgeber. Ihr Bund mit dem Lichtgott verband indes alle zu einer wahren Bruderschaft, in der alle die gleiche Stufe einnahmen und einander in der Not halfen. Ganz sicher scheint jedoch zu sein, daß zu den Mysterien nur Männer zugelassen wurden. Soviel man weiß, gab es sieben Einweihungsgrade. Der höchste war der *Pater* oder Vater – ein vollständig Eingeweihter, der für den Tempel und was darin vor sich ging, verantwortlich war. Jeder Grad war ein Aspekt der Reise der Seele, eine Phase im Wachstum, und die dazugehörigen Einweihungsprüfungen spiegelten die besonderen charakteristischen Merkmale eines jeden Schrittes wider.

Am Ende einer bestimmten Unterweisungszeit wurde der Novize nach Ablegung eines Schweigegelübdes in die Gemeinschaft aufgenommen und erhielt den Grad des *Corax* oder Raben. Damit gehörte er dem niedersten Rang an und hatte die Aufgabe, den anderen zu dienen. Gleichzeitig konnte er sich aber als Symbol des Sonnenrabens betrachten, der der Bote zwischen der Sonne und Mithras war. Verschiedene Tempelbilder zeigen Sol und Mithras, wie sie beim heiligen Mahle von Gestalten bedient werden, die Rabenmasken tragen. Wie alle Kandidaten der höheren Grade, so stand auch der Kandidat dieses Grades unter dem besonderen Schutz einer der fundamentalen Kräfte des Kosmos, dargestellt durch einen Planeten und verbunden mit einem speziellen Element. In seiner Eigenschaft als Bote

der Götter hatte der Rabe das Emblem des Caduceus, den magischen Stab des Merkur, und war mit dem Element Luft verbunden.

Der nächste Grad war der des *Nymphus*, die verschleierte Braut, die in einer mystischen Hochzeit mit Mithras vermählt wurde. Das bedeutete nicht, daß der Kandidat keine Ehe eingehen durfte; das wurde in der Tat von keinem Eingeweihten gefordert, ganz gleich, welchen Grad er einnahm. Nur dem *Pater* war nicht erlaubt, mehr als einmal zu heiraten. Die Symbole der Braut waren Fackel, Lampe und Krone, die alle das "neue Licht" andeuten sollten, das nach der Probezeit, durch das neue Verhältnis des Prüflings zum Lichtgott, auf ihn herabgekommen war. Er war mit dem Planeten Venus und dem Element Wasser verbunden. Manche Quellen erwähnen hier den Titel *Cryphius* (der "Verborgene"), eine Bezeichnung, die anscheinend nur in Rom gebraucht wurde. Es besteht keine Gewißheit darüber, ob das ein besonderer Name für junge Leute war, die sich auf den Eintritt in den Mithraskult vorbereiteten, wie Professor C. W. Vollgraff nachzuweisen versuchte, oder ob die *Cryphii* mit den *Nymphii* identisch waren. Das bleibt für den Forscher des Mithraskultes weiterhin eine der vielen ungeklärten Fragen, denen er gegenübersteht.

Der dritte Grad, *Miles* (Soldat), ließ den Anhänger zu einem braungekleideten Krieger werden, der für den Sieg des Guten kämpfte. Durch seinen Eid gehörte er zur heiligen Miliz des Mithras und nahm damit die Bürde seines Tornisters, der Lanze und des Helmes auf seine Schultern. Der Kirchenvater Tertullian (2. Jahrhundert), der natürlich keine großen Sympathien für die Mithrasanhänger hatte, schreibt, daß der *Miles* bei seiner Einweihung den dargebotenen Siegeskranz mit den Worten zurückweisen mußte: "Nur Mithras ist meine Krone." Es ist wohl kaum verwunderlich, daß der Soldat besonders von Mars geschützt wurde, und man nimmt an, daß er mit dem Element Erde verbunden war.

Der *Miles* wird oft als Schleppenträger des *Leo* (Löwe) dargestellt, was der nächste Grad ist. Der Löwe war mit einem langen roten Umhang bekleidet. Er stand unzweifelhaft mit dem Feuer in Beziehung, das schon von Anfang an in der Mithrasreligion heilig war. Unter seinen Emblemen befanden sich die

Feuerschaukel und der Blitzstrahl. Mit diesem Grad war die Kraft verbunden, die Jupiter symbolisierte. Bei den Einweihungszeremonien wurde zur Reinigung Honig verwendet (Wasser ist ein Feind des Feuers), und wahrscheinlich mußte der Löwe eine Feuerprobe bestehen. Aus einem Diener oder Arbeiter wurde nun, nachdem der Löwe die Prüfungen bestanden hatte, ein Teilnehmer an den verschiedenen Riten; ihm wurden nun die okkulteren und mystischeren Lehren mitgeteilt. Da alle Gelübde nicht nur für die Dauer dieses Lebens abgelegt wurden, sondern für die Ewigkeit bindend waren, wurde angenommen, daß der Löwe "am Ende der Zeiten" das Weltenfeuer überleben wird.

Über den Löwen standen die *Perses* (Perser). Sie waren in eine graue Tunika gehüllt und mit dem Mond verbunden. Auch hier spielte bei den Riten der Honig eine Rolle, wobei die besondere Akzentuierung auf die erhaltende Eigenschaft gelegt wurde. Nach ihren Überlieferungen kam der Honig vom Mond, wie der uranfängliche Same, der dort geläutert wurde und danach auf die Erde zurückkam. Der Perser mit seiner Sichel und seiner Sense war demgemäß der Schnitter, der Bewahrer und Erneuerer, und spiegelte so die entsprechenden Eigenschaften von Mithras wider.

Unmittelbar über dem Perser stand der *Heliodromus* (der Bote oder Kurier der Sonne). Die Dinge, die zu ihm gehören, waren die Weltkugel, der Heiligenschein und manchmal die Peitsche. Er repräsentierte Helios-Sol, der einst den Raben als Boten mit dem Befehl zu Mithras sandte, den Stier zu töten; er schloß einen heiligen Pakt mit dem Lichtgott und nahm später gemeinsam mit ihm das Heilige Mahl ein. Schließlich lenkte er dessen Sonnenwagen (daher die Peitsche) wieder in den Himmel zurück, wobei er den Sonnengott Mithras mitnahm. Der *Heliodromus* war in dem Tempel, der nahe der Santa Prisca-Kirche in Rom ausgegraben wurde, in den gleichen roten und gelben Umhang gehüllt, in dem Sol dargestellt wird.

Der dem Range nach höchste Eingeweihte, der *Pater* oder Vater, fungierte als Repräsentant des Mithras. Er war in den roten Mantel gekleidet und trug die spitz zulaufende Mütze des Lichtgottes. Er hatte vollkommene Autorität über die Gemeinde



Symbole des Vaters

und alle Brüder. Bei jeder Einweihung besiegelte der Vater das Gelübde des neuen Eingeweihten mit einem feierlichen Handschlag. Als Weiser, Lehrer, Beschützer und Hohepriester stand er unter dem Schutz des Saturn. Seine Symbole waren die Sichel des Saturn, die phrygische Mütze des Mithras, und der Stab und der Ring als Zeichen seiner Erhabenheit und Weisheit.

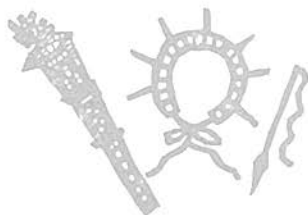
Die Verbreitung der Mithras-Mysterien vom Zentrum in Rom über ganz Westeuropa ist nur ein Beispiel für die verworrenen Wege, wodurch der Kern des alten Wissens viele Jahrhunderte hindurch bewahrt wurde und an verschiedenen Orten wieder zum Vorschein kam. In Griechenland z. B. bewahrten die Orphischen Mysterien eine Zeitlang das Wissen über den wahren Charakter und die wahre Bedeutung der Götter, das die populäre Deutung einer sich verlustierenden Gruppe von Übermenschen, die gelegentlich die Zinnen des Olymp verließen, um mit den Menschen zu verkehren, weit überstieg. Es wurde schon erwähnt, wie leicht und wie oft sich die Elemente miteinander vermischten, weil die allen zugrundeliegenden Ähnlichkeiten nicht zu verkennen sind. Da ist zum Beispiel der ägyptische Gott Serapis, der in den Mithras-Mysterien genauso zu finden ist, wie unter den großen griechisch-römischen Gottheiten. So wurde zum Beispiel der aus dem Weltenei geborene griechische Phanes, ein Aspekt des jugendlichen, beschwingten Lichtgottes Eros,* hie und da mit dem Mithras als dem Gott der Zeit identifiziert. Dr. Vermaseren führt einen interessanten Beweis dafür an: In Modena (Norditalien) wurde eine Relief-Skulptur des Phanes gefunden, die ursprünglich von einem Mitglied der orphischen Sekte für ihr Heiligtum geschenkt wurde. An der Unterseite waren sein Name und der Name seiner Frau eingraviert. Als der Spender später ein *Pater* der Mithras-Mysterien wurde, erinnerte er sich an diese Skulptur und schenkte dieselbe Plastik, von der jetzt angenommen wurde, daß sie Mithras darstellt, dem Mithras-Tempel – nachdem er vorher den Namen seiner Frau

* Siehe SUNRISE (englische Ausgabe), Februar 1964, "Eros, the Light-bringer."

entfernt hatte! Eine solche Vermischung von mithraischen und orphischen Begriffen vollzog sich nicht nur in Italien. In der Nähe von Housesteads in England wurde ebenfalls ein Steinrelief entdeckt, das Mithras darstellt, wie er gerade aus einem Ei geboren wird. Er ist von den Tierkreiszeichen umgeben und trägt einige Symbole (Löwenköpfe und Schlangen), die Kronos (der Zeit) geweiht waren – genau wie sie einst Phanes trug. Mit anderen Worten, Mithras wurde der Nachfolger von Saturn, der oft mit Kronos identifiziert wird.

In dieser Atmosphäre gegenseitiger religiöser Toleranz, in der es weder eine Ausnahme war noch Mißfallen erregte, wenn fremde Gottheiten angenommen wurden, entwickelte sich das junge Christentum, umgeben von vielen anderen Glaubensrichtungen. Dabei war der Mithraskult der mächtigste und gewaltigste. Beide besaßen verblüffend ähnliche Symbole und Begriffe, da beide in ihrer älteren und jüngeren Vergangenheit die gleichen "fremden" Gedanken einbezogen hatten, mit denen sie direkt oder indirekt in Berührung gekommen waren.

Wir wollen einen Augenblick auf die Wiege des Christentums blicken: es war die jüdische Welt des Nahen Ostens. Dort kann man Spuren finden, die zeigen, wie die Lehren des Zoroaster den frühen Judaismus beeinflussten: wie Ahriman als Satan angesehen wurde (beide bedeuten "Widersacher"); wie die Ideen von Himmel und Hölle, vom Jüngsten Tag und vom Paradies den Juden vor der Zeit ihrer Gefangenschaft in Babylon und ehe sie dem zoroastrischen Gedankengut ausgesetzt waren, unbekannt waren.



Symbole des Sonnenboten

Charles F. Potter weist in seinem Buch *The Great Religious Leaders* (Die großen religiösen Führer) auf das 2. Buch Samuel, 24:1 (vor der babylonischen Gefangenschaft der Juden):

Und der Zorn Jehovas entbrannte abermals wider Israel; und er reizte David wider sie, indem er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda!

und zum Vergleich nun dasselbe Ereignis, wie es im 1. Buch der Chronika 21:1 (nach der Gefangenschaft) erzählt wird:

Und Satan stand auf wider Israel und reizte David an, Israel zu zählen.

So machten die Schreiber des Alten Testaments nach der Gefangenschaft Satan und nicht den HERRN dafür verantwortlich, daß König David die Männer von Israel zählen ließ.

Bekannt ist auch die Gestalt Esther. Im Alten Testament rettet sie die Juden, indem sie an den König appelliert, wobei großes Gewicht darauf gelegt wird, daß sie Jüdin war. Viele Anzeichen existieren jedoch, die darauf schließen lassen, daß sie in Wirklichkeit die babylonisch-assyrische Göttin Ishtar oder Astarte gewesen ist (was "Braut" bedeutet) und daß die Erzählung, nach der sie an die Stelle von Königin Vashti trat, ursprünglich eine Mythe unter den Nichtjuden war. In den späteren Zeiten drang, wie wir durch die Funde von Qumran wissen, durch die Essener zoroastrisches Gedankengut in den Judaismus ein, wodurch die Essener wiederum einen beträchtlichen Einfluß auf die Lehren Jesu hatten.



Symbole des Raben

Am besten bekannt als Bindeglied zwischen dem Christentum und dem Zoroastrismus – oder einem seiner Zweige – ist die Geschichte von den drei Weisen, die "aus dem Morgenlande" kamen, um dem neugeborenen Jesus ihre Huldigungen zu erweisen. Wenn wir uns Zoroasters Prophezeiung vergegenwärtigen, wonach ihm zur gegebenen Zeit ein *Saoshyant* nachfolgen wird, so ist es verständlich, daß die frühen Christen in den arabischen Teilen der Welt Zoroaster als Propheten betrachteten, der gekommen war, um den kommenden Messias anzukündigen. Eine arabische Version der Evangeliengeschichte sagt, wie Dr. Vermaseren* berichtet: "Sehet der Meister kam aus dem Osten nach Jerusalem, wie Zarathustra gesagt hat." Die Anhänger Zoroasters akzeptierten andererseits niemals Christus als den wirklichen *Saoshyant*.

* *Mithras, the Secret God*, englische Übersetzung, veröffentlicht von Barnes u. Noble, Inc., New York, 1963.

Wenn wir die Frage beiseite lassen, ob wir den Bericht der Evangelien über die drei Weisen, die dem leuchtenden Stern nach Bethlehem folgten, ganz so wörtlich nehmen dürfen, wie er uns überliefert wurde, so ist es doch unbestritten, daß das Christentum, zu der Zeit, als es nach Rom kam, in seinen Lehren viele fremde Aspekte barg, von denen es nicht gerade die unbedeutendsten aus den zoroastrischen Lehren übernommen hatte. Das gleiche gilt noch mehr vom Mithraskult. Dieser osmotische Prozeß dauerte mehrere Jahrhunderte: vom Christentum wurde übernommen und das Christentum entnahm seinerseits ebenfalls von anderen. So stimmen beispielsweise alle Experten darin überein, daß das Datum für die Geburt Christi der Mithrasreligion entnommen wurde, die Feiern in Rom – die Saturnalien – endeten nämlich immer am 24. Dezember, und die Geburt des Mithras aus einem Felsen wurde stets am 25. dieses Monats gefeiert.

Man könnte aber auch ebensogut über die Frage nachdenken, ob diese Geburt nicht eine "Wiedergeburt" bedeuten kann, eine allegorische Ausdrucksweise für eine fortgeschrittene spirituelle Einweihung, die in allen Mysterien angewendet wurde. Natürlich vollzog sich diese Einweihung bei Erwachsenen. In diesem Zusammenhang kann erwähnt werden, daß Christus lange Zeit als die Wahre Sonne oder als Unsere Neue Sonne bezeichnet wurde. Im fünften Jahrhundert schrieb Papst Leo I. (man kann nicht umhin, sich zu fragen, ob die Popularität des Namens Leo unter diesen Hohen Prälaten nicht in irgendeiner Weise mit dem Mithras-Grad des Löwen verbunden ist), daß das Weihnachtsfest nicht vornehmlich wegen der physischen Geburt des Christuskindes würdig sei, gefeiert zu werden, sondern wegen der "Wiedergeburt" der Sonne.

Es war zu erwarten, daß die Christen, durch den Glauben an die Überlegenheit und die Einzigartigkeit ihrer Religion entflammt, nicht viel Gutes über ihren Rivalen, die Mithrasreligion, zu sagen hatten. Unter all den Religionsgemeinschaften, die sich ablehnend gegenüberstanden, war die Mithrasreligion nicht nur die stärkste, sondern die auch bei weitem moralischste und spirituellste. Ein heftiger Kampf entflamte, wobei gegenseitige Beschuldigungen erhoben wurden. Die Christen sahen

in diesen "heidnischen" Mysterienlehren zu viele Ähnlichkeiten mit ihrem eigenen Glauben, um Toleranz zu üben. Beide verehrten eine göttliche Gestalt, die durch ihr Opfer den Weg zum Heil freigemacht hatte; beide kannten ein sakramentales Mahl, hatten die Begriffe von Himmel und Hölle und den Tag des Jüngsten Gerichts; beide nahmen ihre Anhänger in eine "Miliz" auf, um für das Recht zu kämpfen, und beide legten Nachdruck auf einen Moralkodex, der bedeutend mehr forderte als die anderen Kulte jener Zeit. Wir können es verstehen, aber wir können es nicht billigen, daß die christlichen Autoren jener Zeit die Rituale des Mithrasdienstes als Werk des Teufels erklärten. . .

Beide Religionssysteme fanden ihren größten Anklang zuerst bei den einfachen Menschen. Später, als sich hohe Regierungsbeamte bis hinauf zu den Imperatoren dafür zu interessieren begannen, war der Wettstreit an der Spitze angelangt. Um das Jahr 300 erreichte der Mithraskult seinen Höhepunkt der Macht, doch im Jahre 312 gewann Konstantin der Große den Kampf am Tiber gegen Maxentius, nachdem er ein feuriges Kreuz am Himmel gesehen hatte. Er schrieb seinen Sieg göttlicher Unterstützung zu und faßte den Entschluß, das Christentum zur Staatsreligion zu machen. Das war der erste bedrohliche Schatten, der auf die heidnische Welt fiel. Der Mithraskult erlebte noch einen letzten, vorübergehenden Aufschwung, als Kaiser Julian (Apostata - der Abtrünnige, Neffe Konstantins d.Gr.) - 331 bis 363 - einige Jahrzehnte später ungeachtet seiner christlichen Erziehung in die Mysterien von Eleusis und die des Mithras eingeweiht wurde. Sein tiefes philosophisches Interesse für den Neuplatonismus und seine Toleranz in religiösen Dingen versprachen eine weise und gerechte Regierung.* Nach zwei Jahren jedoch ging seine Regierungszeit plötzlich zu Ende, als er während seines Vormarsches gegen die Perser (am 26.6.353 bei Bagdad) umgebracht wurde. Bald darauf zerstörten die Christen in Rom die Mithras-Heiligtümer und vernichteten alle Statuen und Altäre. Eine Zeitlang gab es noch eine einflußreiche Gruppe intellektueller und angesehener Leute,

* Siehe SUNRISE, englische Ausgabe, Aug. und Sept.1966, "The Emperor Julian and Neo-Platonism"; deutsche Ausgabe Heft 3 und 4/1969, "Kaiser Julian und Neu-Platonismus."

die ihre Stimme gegen diese Unterdrückung erhoben, eine Unterdrückung, die sich nicht nur gegen den Mithraskult, sondern auch gegen Juden und Gnostiker richtete. Indes, die Bischöfe der Kirche (unter ihnen war Ambrosius, der Bischof von Mailand, der bekannteste) konnten das furchtbare Schwert der Exkommunikation über den Häuptern der Kaiser schwingen. Um 390 waren alle heidnischen Kulte verboten, und wenn es auch nicht kampfflos hingenommen wurde, so war es doch der Anfang des Endes. Der Mithraskult hielt sich noch für einige Zeit in entfernteren, auswärts gelegenen Verwaltungsbezirken, wie in den entlegenen Tälern der Alpen; aber auch in den Herzen und Gemütern römischer Adliger war Mithras noch lebendig. Doch der unbesiegbare Gott war tödlich verwundet worden, und schließlich war seine Zeit endgültig gekommen.

Zwei Fragen bleiben noch offen. Erstens: Was machte das Christentum zum stärkeren der beiden Kontrahenten? Und zweitens: Welche Botschaft, wenn es überhaupt eine gab, hinterließ uns der Gott Mithras?

Es besteht kein Zweifel darüber, daß im Grunde genommen der Endkampf um die Oberhoheit nur zwischen Christentum und Mithraskult ausgefochten wurde. Der Mithraskult hatte, nachdem er im Westen aufgetaucht war, Jahrhunderte hindurch seine Lehren nicht nur erfolgreich verhältnismäßig rein erhalten, sondern auch ansehnliche Anhänger für sich gewonnen, die mehr als einen oberflächlichen Kult suchten, und die zum wesentlichen Kern der Lehre vordrangen. Diese Männer, die Unterscheidungskraft und Gelehrsamkeit auszeichneten, führten in den Mithrasschulen die Selbstdisziplin der Stoiker ein, die erhabene Philosophie des Neuplatonismus und die edlen Lehren der höchsten Grade der geheimen Bruderschaft der Orphiker.

Nachteilig für den Mithraskult war seine Begrenzung, seine Strenge und sein Mangel an Gefühlswärme. Die Abwesenheit der Frauen war ebenfalls ein Faktor, der zum Niedergang beitrug. Doch die Achillesferse war hauptsächlich seine über große Toleranz anderen Bekenntnissen gegenüber. Dadurch hatte der Eifer der Christen, der für die leichtlebige Einstellung der römischen Gesellschaft neu war, am meisten Erfolg. Als nach vielen schweren Jahren der Unterdrückung die "organi-

sierte" Kirche gegründet wurde, kämpfte sie um religiöse und politische Macht. Daß die Christen jene heidnischen Bräuche aufnahmen, die zu fest verwurzelt waren, um ausgelöscht werden zu können, ist kein Gegenbeweis; nur daß sie diese Tatsache direkt ableugneten, spricht gegen sie. Hinter ihren Kirchen finden wir die heidnischen Tempel wieder. Ihre Festtage und Daten verbergen ältere Riten, und unter dem Deckmantel der Heiligen und Engel kommen die alten Götter zum Vorschein. Gewiß, die weisen und erhabenen Lehren Christi sind ihrem inneren Werte nach gegen die anderen Lehren keinesfalls zweitrangig; aber als die Kirche die majestätische kosmische Philosophie aus ihrer Theologie entfernte, verlor das Christentum etwas, das es niemals wieder zurückgewinnen konnte. Seine Stärke lag in der Überzeugungskraft, im missionarischen Eifer, der nach den bisherigen menschlichen Erfahrungen nicht seinesgleichen hatte. Ausgelöst wurde er von einer geschichtlichen Gestalt, die durch das Beispiel ihres Lebens und Sterbens den Anhängern den Weg zeigte. Diese Gestalt war ein festumrisener, mächtiger Mittelpunkt, der stärker war als irgendeine Gottheit. Sie sprach mit der absoluten Überzeugung dessen, der *weiß*, weil er *gesehen* hat. Mithras, der als Gott dem Menschen immer entrückt war, konnte diese Zuversicht nicht vermitteln; er war zwar Lichtgott und Mittler, aber nie völlig in einer menschlichen Gestalt herabgestiegen.

Die meisten Experten stimmen überein, daß Ernest Renan in seinem Buche über Marc Aurel ein wenig zu weit ging, als er sagte: "Wenn das Christentum in seinem Wachstum durch irgendein schwerwiegendes Ereignis gehemmt worden wäre, dann würde der Mithras-Kult in der Welt vorherrschen." Dennoch bleibt das faszinierende "Wenn", um doch in Gedanken etwas damit zu spielen. Es besteht kein Zweifel, daß es ein Kampf auf Biegen und Brechen gewesen ist, aber es besteht auch kein Zweifel darüber, daß Mithras der christlichen Religion sehr viel mitgegeben hat, zumindest durch die Vorbereitung des westlichen Bodens für den monotheistischen Gedanken und die moralische Selbstdisziplin, die der Mensch braucht, um sein spirituelles Ziel erreichen zu können. Aber die kostbarsten philosophischen Werte, die der unbesiegbare Gott Mithras der neuen Kirche gegeben hatte, gingen bald verloren: Die unge-

heure panoramische Sicht über Mensch und Kosmos und die Einheit der beiden, und, was ebenso wichtig ist, über die Möglichkeit des Menschen als eigener Erlöser. Die Philosophie, deren Mittelpunkt die spirituelle Sonne war, wich vor einer gänzlich auf die Erde eingestellte Kirche zurück, und die freie, strahlende Seele des Menschen wurde in den Kerker der Sünde geworfen. Doch dafür sollte nicht das Christentum an sich getadelt werden, denn wenn uns das Studium der Religionen etwas lehrt, so ist es das, daß der Mensch in jedem Zeitalter dem Glaubenssystem, dem er angehört, seinen Stempel aufprägt, es erniedrigt oder erhebt, und damit von ihm so viel oder so wenig erhält, wie er selbst bestimmt.

Der logisch denkende Verstand des Menschen hat uns in diesem zwanzigsten Jahrhundert wieder, bis auf wenige Schritte, der Idee von einem universalen, ökologischen System nahegebracht, von dem der Mensch selbst ein wesentlicher Bestandteil ist. Sein sich immer sehndes Herz hat den Punkt erreicht, von dem aus es unerschrocken innerhalb und außerhalb der christlichen Lehren nach der wahren Bedeutung des Lebens und des Todes sucht, nach seinem spirituellen Verhältnis und nach seiner moralischen Verantwortung sowohl im Bereich des kosmischen Gefüges wie auch auf Erden. Mithras, der Unbesiegbare, zeigt immer noch den Weg.

– WILLY PH. FELTHUIS



* *D'ura Europ'os* antike Stadt am mittleren Euphrat, heute Es-Salahije, Syrien, wurde von J.-H. Breasted (1920), F.Cumont (1922/23) und einer Mission der Yale University und der Academie des Inscriptions et des Belles Lettres (1928-37) untersucht. Dura Europos wurde unter Seleukos I. (312-280 v. Chr.) gegründet und hatte bis zu seiner Zerstörung 256 n. Chr. große Bedeutung als Handelsstadt und militärischer Stützpunkt. Der ursprünglich griechische Charakter von Dura Europos wurde unter dem Einfluß der parthisch-iranischen Reaktion gegen den Hellenismus in zunehmendem Maße orientalisiert, lebte jedoch in der Architektur, der gut erhaltenen Wandmalerei und in den Papyri bis in die Spätzeit fort. Echt parthische Kunst tritt im Tempel der palmyrenischen Gottheiten (55 n. Chr.) zutage, eine Synagoge zeigt entgegen dem altjüdischen Bilderverbot Fresken nach dem Alten Testament (um 245 n. Chr.), eine christliche Kirche enthält die älteste datierte Darstellung Christi (232 n. Chr.).

aus dtv – Lexikon Band 4



Ahura Mazda auf dem Felsen von Behistun, Persien

